

FORSTTECHNISCHE INFORMATIONEN

Mitteilungsblatt des

„KURATORIUM FÜR WALDARBEIT UND FORSTTECHNIK“

1 Y 6050 E

39. Jahrgang

Nr. 6/7

Juni/Juli 1987

In memoriam Ernst Günther Strehlke

Am 10. April 1987 verließ uns kurz vor seinem 90. Geburtstag Professor Dr. E. G. Strehlke für immer. Er stand wie kaum ein anderer seit den 20er Jahren als langjähriger Forstamtsleiter und Hochschullehrer den im Walde tätigen Menschen zur Seite, indem er ihre Arbeit untersuchte und ihnen bessere Arbeitsverfahren, Werkzeuge, geeignete Maschinen, vernünftige Lohnsätze und eine bessere Ausbildung verschaffte.

Den Waldarbeitern, die seinerzeit noch die sprichwörtlichen „armen Holzhauer“ waren, hat E. G. Strehlke eine lebenswerte Zukunft eröffnet und sie mit realisiert.

Vielen Forstbeamten verhalf er nach dem unseligen Kriege zur Ausbil-



fol. Heil

dung und Beschäftigung und machte ihnen dabei die Probleme der Waldarbeit bewußt. Sein Lebenswerk galt der Verbesserung der Forstwirtschaft und der darin tätigen Menschen.

Ernst Günther Strehlke hat sich nicht nur um die deutsche Forstwirtschaft verdient gemacht.

Das Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF) und die Forstwirtschaft werden das Ehrenmitglied des KWF und den langjährigen ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Forstliche Arbeitswissenschaft nie vergessen.

Wir trauern mit der Familie des Heimgegangenen.

Fröhlich

Postvertriebsstück 1 Y 6050 E
Verlag Fritz Nauth Erben und Philipp Nauth Erben
Bonifaziusplatz 3, 6500 Mainz 1

Gebühr bezahlt

INHALT:

In memoriam Ernst Günther Strehlke

FRÖHLICH, H. J.:

Wird die Arbeit nicht entspannt – spannt sie ganze Völker
– Zum Gedenken an Professor Dr. Ernst Günther Strehlke –

WINTERFELD, K.:

Professor Dr. Ernst Günther Strehlke als Forstamtsleiter in
Westerhof

PANITZ, A.:

„Erinnerungen“, Professor Dr. Strehlke und die Niedersächsisches Forstschule

Hinweise auf bemerkenswerte Veröffentlichungen in der Fachpresse des In- und Auslandes

Vorführung von Maschinen für Wald und Park

Wird die Arbeit nicht entspannt – spannt sie ganze Völker

Zum Gedenken an Professor Dr. Ernst Günther Strehlke

Hans-Joachim Fröhlich

1. Einleitung

Die Revolutionen der Vergangenheit und Gegenwart lassen sich oft als schlagartige – wenn auch meist nur scheinbare – Entspannungen im Sinne des als Thema gewählten Dreizehnsilbers von Prof. Dr. Dr. h. c. H. H. Hilf (1979) deuten.

Dabei liegt die Ursache der Spannung entweder in der Schwere der Arbeit, ihrer unzureichenden Abgeltung oder im Mangel an Arbeit.

Das von Hilf angedeutete Konfliktpotential ist nach wenigen „entspannten“ Jahren unter anderem in der derzeitigen Arbeitslosigkeit erkennbar, es wirkt vollends bedrückend, wenn wir an die weltweite Situation der Arbeit denken; wir sprechen ja nicht mehr von Nord-Süd-Spannungen, sondern vom Nord-Süd-Konflikt.

Wie schnell die Szene wechseln kann, zeigt am Beispiel der Arbeitslosigkeit Abbildung 1.

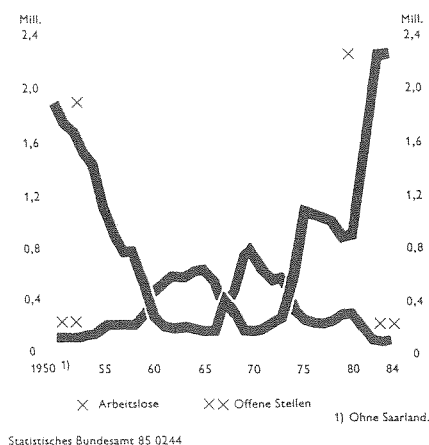


Abb. 1: Arbeitslose und offene Stellen

Die Spannungen, die um die Arbeit entstehen, sind sowohl Folgen der politischen Situation, als auch deren Ursachen – mit allen Übergängen.

Diese Wechselwirkungen sind überlagert durch den Einfluß der Technik von der Erfindung des Rades bis hin zum Industrieroboter.

Es ist nicht nur die Aufgabe der Staatslenker, die Spannungen rechtzeitig zu erkennen und nach Ausgleich zu suchen, sondern die eines jeden im Arbeitsleben Verantwortlichen. Das von Hilf beschriebene Spannungsfeld soll nachfolgend am Beispiel der Forstwirtschaft umrissen werden. Wie auch ein einzelner im Arbeitsleben Verantwortlicher einen beachtlichen Beitrag zu der Entspannung der Arbeit leisten kann, wird am Lebenswerk von Prof. Dr. E. G. Strehlke gezeigt.

Dabei wollen wir näher untersuchen:

- den Arbeitsplatz Wald,
- die Bedürfnisse des arbeitenden Menschen.

2. Der Wald als Arbeitsplatz

2.0 Übersicht

In der Hessischen Forstwirtschaft sind heute bei einer Holzbodenfläche von 826.721 ha etwa 8.000 Menschen, davon rund 5.000 als Waldarbeiter und Maschinenführer, hauptberuflich tätig. Dies entspricht etwa 0,4% aller Erwerbstätigen in Hessen.

Daneben sind zu berücksichtigen:

- rund 20.000 gelegentlich im Walde mitarbeitende Waldbesitzer (rund 1/3 der hessischen Waldbesitzer)
- ca. 1.000 meist ländliche HolZRücker, die das Holz mit Schlepper oder Pferd an die Waldstraße rücken
- die sog. Selbstwerber, die für den eigenen Bedarf oder auch als zeitweilige Unternehmer Holz oder Reisig aufarbeiten
- ca. 2.000 unständig von den Waldbesitzern Beschäftigte – meist Frauen – die vor allem im Frühjahr und Herbst zu Pflanzarbeiten eingesetzt werden
- die Fuhrleute, die fast den gesamten jährlichen Einschlag von rund 3,5 Millionen Festmeter, das entspricht rund 100.000 Langholzfuhren, zum Verarbeiter oder Verbraucher bringen
- in der Holz- und verarbeitenden Wirtschaft werden in Hessen etwa 55.000 ständig Beschäftigte eingesetzt, das sind etwa 2,5% aller Erwerbstätigen in Hessen

Faßt man diese Zahlen zusammen, so kommt man auf einen Anteil der mittelbar und unmittelbar vom Walde abhängigen Erwerbstätigen von rund 5% aller Erwerbstätigen in Hessen. Diese Zahl erhält besonderes Gewicht dadurch, daß die mittelbar im Walde Tätigen meist in den walddreichen Mittelgebirgsgebieten angesiedelt sind und ihre Beschäftigung damit der „Landflucht“ entgegenwirkt, d.h. eine auch erhebliche agrarsoziologische Bedeutung hat.

2.1 Waldfläche und Bestockung

Große Rodungsperioden und Zeiten der Wiederbewaldung kennzeichnen die Geschichte unserer Wälder seit dem Mittelalter. Die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten (Holz, Waldweide, Streunutzung, Imkerei, etc.) hielt die Bevölkerung in enger Beziehung zum Wald, doch nur wenige lebten ausschließlich von ihm.

Mit steigender Bevölkerungszahl wurde die Waldfläche verringert und der Zustand der verbliebenen Reste immer schlechter.

Holzsparmaßnahmen wurden schon sehr früh eingeleitet und in den Sudwäldern von Reichenhall seit 1509 die Erhaltung des „ewigen Waldes“ gefordert (von BÜLOW, 1962), bis schließlich dank unserer forstlichen Klassiker die Nachhaltigkeit der Waldbewirtschaftung in ganz Mitteleuropa anerkannt wurde.

Mit der Nachhaltigkeit wurde zugleich eine Voraussetzung für eine kalkulierbare Sicherheit von Arbeitsplätzen in der Forstwirtschaft geschaffen.

Auch heute ist die Waldfläche keine feste Größe; nicht bei uns, wie die Waldbilanz Hessens zeigt (vgl. Tabelle 1) und schon gar nicht in den Rodungsgebieten des tropischen Regenwaldes.

Über die Hälfte des Bedarfs an Holz und Holzprodukten der EG wird importiert bei hohen Überschüssen der landwirtschaftlichen Produktion. Daraus ergeben sich nolens volens Aufforstungsaufgaben, dauernder oder vorübergehender Natur (z.B. Minirotation). (E. G. STREHLKE 1954 „Aufforstung als europäische Aufgabe“ und 1959 „Aufforstung – eine Voraussetzung des Aufstiegs der griechischen Volkswirtschaft“).

Tabelle 1: Waldbilanz

Waldumwandlungen und Waldneuanlagen 1945–1985

	Wald- umwandlung ha	Wald- neuanlage ha
Bereich der) Darmstadt Bezirksdirektion) (ohne Ffm., für Forsten) Wiesbaden)	8.250,63	9.817,58
und Naturschutz) Kassel	2.686,42	7.027,95
Summe:	11.137,05	16.845,53
Kreisfreie Stadt Frankfurt (M.)	180,85	5,10
Kreisfreie Stadt Wiesbaden	1,29	8,56
Land Hessen	11.319,19	16.859,19
davon in verdichtet besiedelten Landkreisen und kreisfreien Städten	5.953,42	1.997,64
Region:		
Nordhessen	2.411,16	7.475,08
Mittelhessen	1.577,25	4.517,03
Südhessen (ohne Frankfurt/M. und Wiesbaden)	7.148,64	4.853,42
Summe:	11.137,05	16.845,53

Quelle: Wirtschaftsergebnisse der Hessischen Staatsforstverwaltung

2.2 Waldarbeit und Ertragslage

Die Entwicklung der Waldarbeiterzahlen und der Erträge der Forstwirtschaft ist in Tabelle 2 umrissen, daraus ersehen wir, daß in den vergangenen 90 Jahren

- die Zahl der Arbeitsstunden je ha auf etwa ein Drittel zurückgegangen ist,
- der Hiebsatz sich mehr als verdoppelt hat,
- daß dem früheren Gelegenheitsarbeiter nur für 1/4 des Jahres Arbeit geboten wurde, während heute rund 90% der männlichen Waldarbeiter als Stammarbeiter ganzjährig beschäftigt werden,
- die fehlende Sicherheit des Arbeitsangebotes (Kündigung), die heute durch lange Kündigungszeiträume ersetzt ist,
- die Waldarbeit auch heute noch überaus stark durch Unfälle bedroht ist,
- die Ertragslage sich drastisch verschlechtert hat.

Tabelle 2: Entwicklung der Waldarbeiterzahlen, Erträge und Unfälle in der Forstwirtschaft

	1886/87 Preußen	1986 Hessen
Zahl der Arbeitskräfte je 1000 ha	rd. 100	8
Arbeitsstunden je ha	37	10
Arbeitsstunden je Arbeitskraft	372	1000
Einschlag je ha (Fm)	2,3	6,0 Efm o. R.
Einnahme je ha	25,7 RM	685 DM
Überschuß je ha	10,5 RM	– 141 DM
Tödliche Unfälle je 100.000 ha	rd. 2	rd. 1

Quellen: Etat der preußischen Staatsforsten und
Wirtschaftsergebnisse der Hessischen Staatsforstverwaltung

Wie eng die Ertragslage unter Umständen mit der Beschäftigung korreliert, zeigt das Krisenjahr 1932, in dem die Tagesschichten – örtlich unterschiedlich – nur ca. 50% der Jahre 1928 bzw. 1936 betragen (KÖSTLER 1943).

2.3 Möglichkeiten der Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen im Walde

Im Ringen um eine vertretbare Kostendeckung stehen der Forstwirtschaft im Vergleich zur Industrie nur geringe Möglichkeiten der Steigerung der Produktion nach Menge und Wert zur Verfügung, die aber durchaus noch nicht voll ausgeschöpft sind. Sie verlangen von uns wie von den forstlichen Vorfahren Investitionen in die Zukunft. Auf der anderen Seite stehen schnell wirksame

Möglichkeiten der Kostensenkung, z. B. durch Mechanisierungsmaßnahmen und durch die Höherqualifizierung. Alle diese möglichen Ansätze sind einzubetten in ein Konzept der Rationalisierung der Betriebsabläufe (E. G. STREHLKE 1929 „Wie steht es mit der Rationalisierung der forstlichen Arbeit“ und 1930 „Rationalisierung eines westdeutschen Kleinkampbetriebes“).

2.3.1 Steigerung der Erträge

2.3.1.1 Steigerung der Holzproduktion

Die Steigerung der Holzproduktion ist stets unter der Prämisse der Erhaltung oder Steigerung der Bestandesstabilität zu sehen. Als wirksame Möglichkeiten sind hier zu nennen:

- Erforschung und Ausnutzung des Standortes (E. G. STREHLKE 1926, „Ein Beitrag zum waldbaulichen Verhalten aus der Oberförsterei Hombressen“),
- Wahl geeigneter Baumarten und qualitativ – d. h. auch genetisch – hochwertigen Pflanzenmaterials. (E. G. STREHLKE 1937, „Erziehung und Nutzung hochwertiger Fichtenbestände in Westerhof, 1949 „Zum Anbau der Lärche“, 1959 „Auf die Herkunft kommt es an! Zum Anbau der Douglasien in Deutschland“),
- Melioration und Düngung (E. G. STREHLKE 1959, „Kalkung als Regelmaßnahme in der Fichtenwirtschaft“).

2.3.1.2 Steigerung des Wertes der Produkte

Hier seien als Beispiele genannt:

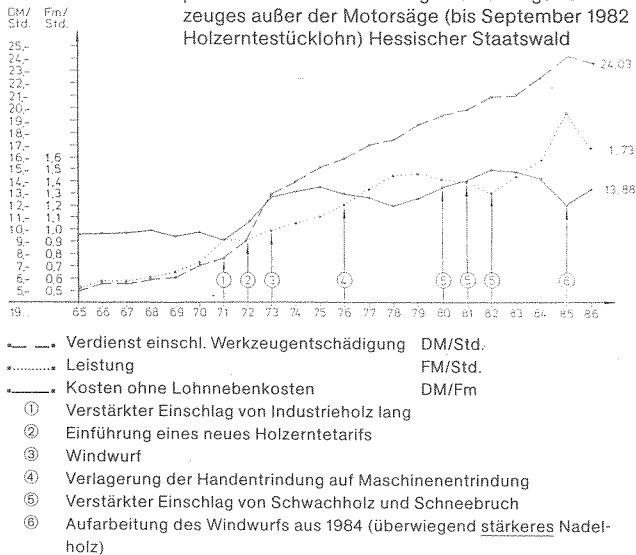
- Kultur- und Bestandespflege (E. G. STREHLKE 1964 „Kulturpflege – Bedeutung, Stand und Aussichten“ und 1937 „Erziehung und Nutzung hochwertiger Fichtenbestände in Westerhof“)
- Wertästung (E. G. STREHLKE 1952 „Die Ästung der Fichte“.)
- Pflege und Erweiterung des Holzmarktes (E. G. STREHLKE 1953 „Fußboden aus deutscher Douglasie“, 1961 „Aufbereitung, Anlieferung und Verwendung von schwachem Holz“ und 1959 „Betriebspolitische Leitgedanken für die Handhabung des jährlichen Stammholzverkaufs im Hinblick auf dauernd optimale Zusammenarbeit von Forst- und Holzwirtschaft“)
- Erschließung des Waldes (E. G. STREHLKE 1954 „Betonstraßen für den Wald“ und 1957 „Holzbringung und Wegebau“).

2.3.2 Senkung der Kosten

Das Bemühen um die Senkung der Kosten ist eine Daueraufgabe für jeden Mitarbeiter eines Betriebes. Leistungssteigerungen können oft bei gleichzeitiger Verbesserung des Arbeitsverfahrens für den Arbeiter durch geschickte handwerkliche Kniffe erreicht werden. (E. G. STREHLKE 1955 „Pflanzenlade oder Eimer?“). Die Aufgabe „vor Ort“ kann durch Prämierung von Verbesserungsvorschlägen intensiviert werden. Dies alles reicht jedoch nicht aus, die Betriebsleitung muß zu umfassenden Kostensenkungen über eine genaue Kostenanalyse kommen (E. G. STREHLKE 1958 „Aufbau und Entwicklung der Kostenstruktur forstlicher Betriebe“). Welche Möglichkeiten sich zur Senkung der Kosten auch bei steigenden Löhnen ergeben, zeigt das Beispiel der Holzernte für den Hessischen Staatswald (Abbildung 2). Im einzelnen erstrecken sich die kostensenkenden Maßnahmen vor allem:

- auf das Weglassen von unnötigen Arbeiten, z. B. die drastische Reduzierung der Pflanzenzahlen (E. G. STREHLKE 1960 „Kostensenkung durch billigere Kulturen“)

Abb. 2: Leistung, Verdienst und Kosten im Holzernteprämienlohn bei Gestellung des Hauungswerkzeuges außer der Motorsäge (bis September 1982 Holzerntestücklohn) Hessischer Staatswald



- Verbesserung der Arbeitsverfahren und Werkzeuge, hier ist auf die Dissertation von E. G. Strehlke („Die Methodik des Sägeversuches“ 1929) bezüglich der Arbeit mit der Säge hinzuweisen. Für die Kulturarbeiten brachte die Einführung der Wiedehopfhaue durch Reissinger einen spektakulären Fortschritt.
- Mechanisierung (E. G. STREHLKE 1927 „Motorsägen, Versuch einer Übersicht“, 1955 „Motorsägen bei der Waldarbeit unentbehrlich“, 1926 „Vorführung von Raupenschleppern“ und 1970 zusammen mit H. K. STERZIG und B. STREHLKE das Standardwerk „Forstmaschinenkunde“.)

2.3.3 Qualifizierung des Personals

Die Qualifizierung des Personals ist eine wichtige Voraussetzung zur Sicherung von Arbeitsplätzen. Auch die Statistiken über Arbeitslosigkeit spiegeln diesen Sachverhalt wieder. Dabei müssen durch geeignete Auswahl, Aus- und Fortbildung alle Mitarbeiter der Forstbetriebe erfaßt werden. (E. G. STREHLKE 1955 „Arbeitspädagogik und Forstwirtschaft“, 1955 „Ziel der Ausbildung der Forstbeamten“, 1960 „Waldarbeitsschulen“, 1926 „Zur Aufnahme der preußischen Forstbefähigten“, 1933 „Berufsausslese und Eignungsprüfung“).

2.3.4 Die Flexibilität des Forstbetriebes als Teilregulator des Arbeitsmarktes

Tabelle 3 gibt eine Übersicht über die Verteilung der Arbeiten im hessischen Staatswald im Jahre 1986, daraus wird deutlich, daß die mehr oder weniger an ein Wirt-

Tabelle 3: Übersicht über die Verteilung der Arbeiten im Hessischen Staatswald 1986

	Tausend Stunden	%
Kulturen	690	21
Waldschutz	351	11
Wegebau	48	1
Holzernte	1.122	35
Waldpflege	300	9
Wildhege, Jagdbetrieb	96	3
Erholungseinrichtungen, Landschaftspflege	21	1
Sonstiges	595	19
Zusammen	3.223	100

schaftsjahr gebundenen Arbeiten der Holzernte und der Kulturen weniger als 2/3 der Gesamtstunden beansprucht haben. Das restliche Drittel der Arbeiten umfaßt überwiegend solche, die ggf. für kürzere oder längere Zeit verschoben werden können. Daraus ergibt sich eine gewisse Flexibilität des Forstbetriebes, die den

Nachteil hat, daß auch Arbeiten aufgeschoben werden, z.B. aus Mangel an Haushaltsmitteln, die später zu Nachteilen für den Wald führen, andererseits bieten diese Arbeiten aber auch Gelegenheit für die Beschäftigung von Arbeitslosen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und freiwilliger Arbeitsdienst sind mit Recht umstrittene Methoden zur Entspannung des Arbeitsmarktes. In extremen Krisensituationen können sie jedoch unumgänglich werden. Die Hessische Staatsforstverwaltung beschäftigte deshalb in den letzten Jahren zeitweise bis zu 400 Arbeitslose für ein halbes Jahr, entsprechend rund 10% der regelmäßig beschäftigten Waldarbeiter und Waldarbeiterinnen (STREHLKE 1932 „Der freiwillige Arbeitsdienst“ und 1933 „Einsatzmöglichkeiten für den freiwilligen Arbeitsdienst in der Forstwirtschaft“).

Wenn wir mit Recht stolz sind, daß der Gelegenheitsarbeiter im Walde dem ganzjährig beschäftigten Forstwirt gewichen ist, so bietet der Wald in der zunehmenden Nachfrage nach Teilzeitarbeitsplätzen, insbesondere für Frauen, Abhilfemöglichkeiten. Dabei kann es sich neben dem saisonalen Einsatz auch um tageweisen Einsatz handeln. Stundenweise Arbeit, z.B. Halbtagsarbeit, verbietet sich im allgemeinen wegen der meist weiten Anmarschwege (Wegegeld ab 3,5 km), (vgl. auch Tabelle 4 „Gliederung der Waldarbeiterschaft nach Geschlecht und Beschäftigungsdauer“). Die oben genannte Flexibilität des Forstbetriebes ermöglicht es, dem Privatwaldbesitzer, z.B. neben seinem landwirtschaftlichen Betrieb, die Arbeiten im Walde in arbeitsarmen Zeiten der Landwirtschaft zu verrichten.

Tabelle 4: Zahl und Gliederung der Waldarbeiter – ohne ABM-Arbeiter – Hessischer Staatswald 1986 (Vorjahreszahlen in Klammern)

Stammarbeiter		sonstige Waldarbeiter		insgesamt		Summe
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
2.255	40	506	646	2.761	686	3.447
(2.269)	(43)	(435)	(615)	(2.704)	(658)	(3.362)

Von den 2.761 männlichen Waldarbeitern waren 2.093 (76%) Forstwirte

Je nach Struktur des Betriebes werden Unternehmer und Selbstwerber eingesetzt, die vor allem Arbeitsspitzen ausgleichen, z.B. in Katastrophenfällen, in „normalen“ Jahren mit schwierigem Holzabsatz jedoch die ganze Last der mangelnden Auftragslage zu tragen haben. Es ist Sache der Forstbetriebe, daß dieser Unternehmerstamm durch angemessene Angebote erhalten bleibt und nicht auf gelegentlich vorkommende Praktiken von ausbeuterischem Fremdarbeitereinsatz zurückgreifen muß.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Flexibilität des Forstbetriebes für die wirtschaftliche Sicherheit der landwirtschaftlichen Betriebe mit Waldbesitz. (Der Agrarbericht 1987 der Bundesregierung weist über 450.000 Privatwaldbetriebe über 1 ha mit einer Durchschnittsfläche von 6,5 ha und 464.000 Kleinstwaldflächen unter 1 ha aus!)

2.3.5 Grenzen der Rationalisierungsmaßnahmen

Rationalisierungsmaßnahmen sind in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit anders zu bewerten, als in Zeiten von Arbeitskräftemangel.

Keinesfalls kann ein Wirtschaftszweig am Rande der roten Zahlen auf Rationalisierung verzichten, es sei denn, er würde aus Steuermitteln subventioniert.

Er kann aber sehr wohl Rücksicht auf den Arbeitsmarkt nehmen, z.B. indem er ggf. vorübergehend bei annähernder Kostengleichheit Arbeitsverfahren favorisiert, in denen ein hoher Anteil menschlicher Arbeitskraft verlangt wird und die Rationalisierung vorantreibt, wenn – wie in den 70er Jahren – ein Arbeitskräftemangel be-

steht. Eine sinnvolle Zurückhaltung der Rationalisierung darf jedoch nicht dazu führen, daß alle Versuche der Weiterentwicklung der Technik unterbrochen werden.

2.3.6 Die Bedeutung des Waldes für die Reinhaltung der Luft, die Wasserversorgung und die Erholung der Menschen

Auf die zunehmende Bedeutung des Waldes in diesen Bereichen sei hingewiesen, mit denen auch eine – hier nicht berücksichtigte – mittelbare Wirkung auf die Arbeitsplätze im Walde, vor allem aber eine Wirkung auf die Arbeitsplätze in den übrigen Bereichen gegeben ist. Man denke nur daran, daß hochqualifizierte Arbeitskräfte heute ihre Arbeitsplätze danach aussuchen, welcher Freizeit- und Erholungswert in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes geboten wird.

2.3.7 Das Waldsterben als Gefahr für die Arbeitsplätze im Walde

Ein Fortschreiten des Waldsterbens würde vermutlich vorübergehend eine Zunahme der Arbeit im Walde bringen, langfristig, z.B. bei dauernder Bodenzerstörung, die Arbeitsplätze im Walde bedrohen. Eine Bedrohung kann schon dadurch entstehen, daß die in den östlichen Teilen Mitteleuropas stark leidenden Wälder genutzt werden und den einheimischen Holzmarkt bis zum Zusammenbruch belasten.

2.3.8 Wertung

Vergleicht man die heutige Bedeutung des Waldes als Arbeitsplatz mit der Situation vor einigen Jahrzehnten, so hat er zweifellos scheinbar an Bedeutung verloren. Wenn wir aber bedenken, daß heute ca. 15 Menschen je 1.000 ha Waldfläche, und das in strukturschwachen Gebieten, einen festen ganzjährigen Arbeitsplatz haben, daß sie sich nicht zuletzt dank der Aktivitäten, die vor 60 Jahren mit der Arbeit der Gesellschaft für forstliche Arbeitswissenschaft (Geffa) und der Gründung des Instituts für forstliche Arbeitswissenschaft (Iffa) begonnen haben, hochqualifizierte Facharbeiter statt kärglich ausgerüsteter, nur von älteren Kollegen ausgebildeter Holzhauer beschäftigen, und daß mittelbar der Wald eine zunehmende Bedeutung für die gesamte Arbeitswelt hat, so können wir mit dem Wald manche Spannung um den Arbeitsplatz entspannen.

3. Die Bedürfnisse des arbeitenden Menschen

3.1 Übersicht und Rückblick

Die menschlichen Bedürfnisse gliedert das REFA-Institut (1985) in Anlehnung an den Motivationsforscher MASLOW (1953) wie folgt:

- physiologische Bedürfnisse
- Sicherheitsbedürfnisse
- soziale Bedürfnisse
- Bedürfnis nach Achtung
- Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

Dabei nehmen diese Faktorengruppen je nach Umfeld und persönlicher Situation einen unterschiedlichen Stellenwert ein.

Aus den Jahren 1923/24 schildert E. G. Strehlke die Waldarbeit in Ostpreußen wie folgt:

„2 bis 4 Stunden Anmarsch, die Füße dick mit Lumpen umwickelt, 8 bis 9 Stunden Akkordarbeit. Von 48,— DM Akkordverdienst im Monat 1,90 DM Steuerabzug, dazu Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Erwerbslosen-Versicherungsbeiträge, d. h. keine 2,— DM für den Tag.“

Mißt man diese Situation an den oben genannten Bedürfnissen, kann man nur mit E. G. Strehlke zu dem Ergebnis kommen „– ein Hundeleben“.

3.2 Physiologische Bedürfnisse

Von den körperlichen Bedürfnissen, die vor allem auf die Erhaltung des Lebens ausgerichtet sind, seien als Beispiele Nahrung, Schlaf und Schutz des Lebens betrachtet.

3.2.1 Ernährung

Unsere Arbeiter haben heute ihr tägliches Brot, ihre Ernährung ist, wie auch bei der übrigen Bevölkerung, nicht immer richtig ausgewählt und der Arbeit angemessen. Übergewicht entsteht häufig bei Mechanisierung der Arbeit und Beibehaltung der Eßgewohnheiten des Arbeiters.

Wenn wir zurück oder in die Entwicklungsländer blicken, dann wird die Bedeutung des Zusammenhanges zwischen Ernährung und Leistungsabgabe des Arbeiters deutlich, den für die Forstwirtschaft zuerst E. G. Strehlke in seiner Dissertation „Die Methodik des Sägeversuchs“ (Eberswalde 1929) untersucht hat, wobei er kalorische Messungen nach der sogenannten Douglas-Haldane-Respirationsmethode durchführte und „auf dem Dachboden“ analysierte. Diese und folgende Untersuchungen (z.B. von GLÄSER) sind heute eine wesentliche Entscheidungshilfe bei der oft schwierigen Beurteilung von Mechanisierungsfragen in den Entwicklungsländern in dem Spannungsfeld

Schwerarbeit – Maschinenarbeit

Hunger – Arbeitslosigkeit

Dabei ist zu bedenken, daß bei Schwerstarbeit der Arbeitsumsatz die Summe von Freizeit- und Grundumsatz erreicht, d. h. daß der Arbeiter zur Ausführung der Arbeit die doppelte Nahrungsmenge benötigt wie der nichtarbeitende Mensch.

Als „Entspannung“ in dem vorstehenden Problemkreis kann oft eine optimierte Handarbeit mit entsprechendem modernen Handwerkszeug dienen.

3.2.2 Schlaf

Während die wöchentliche Regelarbeitszeit nach dem ersten Weltkrieg auf 48 Stunden begrenzt und im zweiten Weltkrieg wieder für männliche Arbeitskräfte auf 60 Stunden erhöht wurde, liegt sie heute bei uns im Mittel bei knapp 40 Stunden, in manchen Ländern, z. B. im fernen Osten, oft bei fast der doppelten Zeit. Zur Arbeitszeit ist hinsichtlich des Schlafbedürfnisses aber auch der An- und Abmarsch zu rechnen, der heute dank des dichten Wegenetzes im Walde bei uns erträglich geworden ist (dazu E. G. STREHLKE 1927 „Radfahrwege für die Waldarbeiter“).

Daß die zunehmende Freizeit nicht immer zur Deckung des Schlafbedürfnisses beiträgt, zeigt die sprichwörtliche „Montagsproduktion“ und vielleicht auch die Unfallstatistik, nach der sich montags die meisten Unfälle ereignen (B. STREHLKE u. KWF/Bundesanstalt für Arbeit 1984).

3.2.3 Schutz des Körpers

An dieser Stelle sei nur die existenzielle Gefährdung des Körpers durch plötzliches Unfallgeschehen aufgeführt, die in der Forstwirtschaft leider immer noch zu häufig beklagt werden muß.

3.3 Sicherheitsbedürfnisse

3.3.1 Physisches Sicherheitsbedürfnis

Ihm ist – neben der Unfallverhütung (s. o.) – durch ergonomische Arbeitsgestaltung Rechnung zu tragen, auch mit dem Ziel der Vermeidung von Berufskrankheiten. Die ergonomische Arbeitsgestaltung erstreckt sich dabei auf die Probleme der Belastung und Beanspruchung, der Ermüdung und der Erholung sowie auf die der Arbeitsmittel und der Arbeitsumgebung.

3.3.1.1 Belastung und Beanspruchung

Die Arbeitsbelastung gibt die Gesamtheit der Einflüsse, die im Arbeitssystem auf den Menschen einwirken, wieder (DIN 33400), die Arbeitsbeanspruchung kennzeichnet die Auswirkung einer Arbeitsbelastung auf einen bestimmten Menschen. Die Erforschung und Berücksichtigung beider Problemkreise erstreckt sich von der einfachen Handarbeit (E. G. STREHLKE 1930, „Arbeits erleichterungen beim Steineschlagen“) bis zu modernen Bildschirmarbeitsplätzen.

Der Arbeitsbeanspruchung kommt bei allen gängigen Arbeitsverfahren dann besondere Bedeutung zu, wenn diese Personen übertragen werden, die von ihrer Konstitution her den Beanspruchungen auf die Dauer nicht ohne Schaden gewachsen sind. Deshalb sind besondere Sicherheitsmaßnahmen erforderlich für

- Jugendliche, z. B. das Jugendarbeitsschutzgesetz
- Frauen, z. B. Unfallverhütungsvorschrift Forsten und Baumpflanzungen, die in den Erläuterungen regelt, daß Frauen auf die Dauer nicht mehr als 10 kg tragen dürfen,
- ältere Waldarbeiter, von denen heute ein Großteil nicht mehr mit schweren Arbeiten beschäftigt werden dürfen, weil die physischen Sicherheitsbedürfnisse in der Vergangenheit nicht oder nicht ausreichend beachtet worden sind. Im Staatswald des Landes Hessen sind dies derzeit rd. 10% der männlichen Stammarbeiter, die oft erhebliche Verdiensteinbußen kurz vor Erreichen des Rentenalters erleiden.

3.3.1.2 Ermüdung und Erholung

Hier sind die Erholzeiten hervorzuheben, die seit Beginn des forstlichen Arbeitsstudiums durch Hilf, Strehlke und Bergknecht bei den Zeitstudien berücksichtigt worden sind. Heute liegt in den Betrieben häufig ein Problem darin, den Mitarbeitern deutlich zu machen, daß die Erholzeiten nicht in Arbeit umgesetzt werden dürfen, dabei können z. B. Prämienlöhne eine Abhilfe schaffen. (E. G. STREHLKE führte bereits 1955 beim Betonwegebau in seinem Forstamt Westerhof Mengenprämien ein).

3.3.1.3 Ergonomische Gestaltung von Arbeitsmitteln

Dabei reicht die Spannweite der Aufgabe beispielsweise von der Gestaltung des Griffs der Handsäge (E. G. STREHLKE 1928 „Methodik des Sägeversuchs“) bis hin zu schwingungs- und lärmgedämpften Motorsägen (E. G. STREHLKE zusammen mit BOL 1962 „Lärm und Lärmabwehr bei Motorsägen“).

3.3.2 Wirtschaftliche Sicherheitsbedürfnisse

Hier sei vor allem der Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen genannt.

In den großen Forstbetrieben sind heute über 80% der männlichen Arbeiter Stammarbeiter (vgl. Tab. 4) und i. d. R. unkündbar. Wie sich die wirtschaftliche Situation auch im Vergleich zu anderen Berufen bei den Waldarbeitern drastisch verbessert hat, zeigt Tab. 5.

Tabelle 5: Stundenlöhne bei gewerblichen und bei Forstarbeitern Bayern 1925 und Hessen 1986

	Forstarbeiter	Maurer	
1925	41-63	110-115	Pfg
			Industrie und Handwerk
1986	rd. 17,20	18,50	DM

Der Lohn muß kalkulierbar sein, denn der Arbeiter kann seine Lebensbedürfnisse nicht ständig auf einem anderen Niveau befriedigen. Deshalb wurde auch bei der Einführung des ersten umfassenden Hauerlohntarifes, des

EHT (Einheitshauerlohntarif 1944), der fast für das ganze ehemalige Reichsgebiet gedacht war, von seinem Verfasser E. G. STREHLKE gefordert, „daß grundsätzlich die bisherigen Verdienstmöglichkeiten der Waldarbeiter erhalten bleiben müssen“.

3.4 Soziale Bedürfnisse

Der Mensch will im Betrieb – und in seiner Arbeitsgruppe – „dazugehören“. Die Wichtigkeit dieses Bedürfnisses wurde durch ELTON MAJO (1945) nachgewiesen, aber schon früher von guten Betriebsleitern erkannt. Allerdings ist auch auf „Einzelgänger“ angemessen Rücksicht zu nehmen.

Die sozialen Bedürfnisse sind im wesentlichen durch die Information in jeder Richtung zu befriedigen. E. G. STREHLKE hob z. B. in seinen Vorlesungen, die er von 1957 bis 1967 an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen gehalten hat, die Notwendigkeit des Gespräches der Forstbeamten mit den Waldarbeitern „am Feuer“ stets besonders hervor.

3.5 Bedürfnis nach Achtung

3.5.1 Achtung in Form von Selbstbestätigung

Selbstbestätigung oder Selbstachtung erfährt der arbeitende Mensch aufgrund seiner eigenen

- Leistungen
- Erfolge
- Unabhängigkeit
- Macht.

Diesen Bedürfnissen wird vor allem durch gerechte Entlohnung der Arbeit entsprochen, wo früher – und gelegentlich noch heute – Komponenten der Willkür eindringen, führen sie unweigerlich zu höchsten Spannungen im Betrieb.

Der erwähnte EHT 44, der wegen seiner genialen Anpassung an das Stück-Masse-Gesetz noch heute (fortgeschrieben und deduktiv aktualisiert) in einigen Forstbetrieben angewendet wird, hat den wesentlichen Wandel in der Forstwirtschaft für die Holzernte gebracht. Wir lesen 1944 bei E. G. STREHLKE:

„Im großen und ganzen unterliegt noch heute die Festsetzung der Leistungslöhne weitgehend der Willkür und geschieht durch Aushandeln. Es nützt z. B. wenig, wenn eine mittlere Forstbehörde ihren Tarif auf einwandfreien Leistungsstudien aufbaut, zu den ermittelten Zeiten jedoch einen Ausgleichszuschlag von 250% vorsieht. – Reichseinheitliche Leistungslöhne müssen folgende Forderungen erfüllen:

- Gerechtigkeit, d. h. gleiche Verdienstmöglichkeit bei jeder Arbeitsbedingung
- Klarheit, d. h. auch für den Waldarbeiter leicht zu übersehen
- Einfachheit, d. h. zeitsparende Anwendung
- Dauerhaftigkeit, d. h. „Ewigkeitscharakter“, der allein einen bedingungslosen Leistungseinsatz verbürgt
- Eindeutigkeit, d. h. Ausschaltung jeder Willkür und Vermeidung alles Subjektiven.“

3.5.2 Achtung in Form von Fremdbestätigung

Der Waldarbeiter ist, anders als der arbeitende Mensch in den Ballungsräumen, im Dorf und in der Kleinstadt bekannt. Seine berufliche Stellung, das Auto, das er fährt, die Maschine, die er führt, die Arbeitskleidung, die er trägt, werden beachtet. Heute kann sich seine Ausbildung zum Forstwirt, seine soziale Sicherung und sein Einkommen mit dem eines Industriearbeiters messen, während vor 50 Jahren noch der sprichwörtliche „arme Holzfäller“ das Berufsbild prägte.

Es ist das Verdienst der Geffa unter Hilf und Strehlke, vor 60 Jahren den Beruf des Waldfacharbeiters initiiert zu haben, der 1943 amtlich anerkannt, aber weitestgehend erst nach dem Kriege verwirklicht wurde und 1974 durch die Bundesverordnung über die Ausbildung zum

Forstwirt seine volle Entfaltung gefunden hat. Die Forstwirte werden i. d. R. über ein Ausbildungsverhältnis in diesen Beruf geführt, dabei liegen die Kosten für die Ausbildung zwischen 30.000,— und 40.000,— DM je Auszubildender (s. dazu auch Abb. 3).

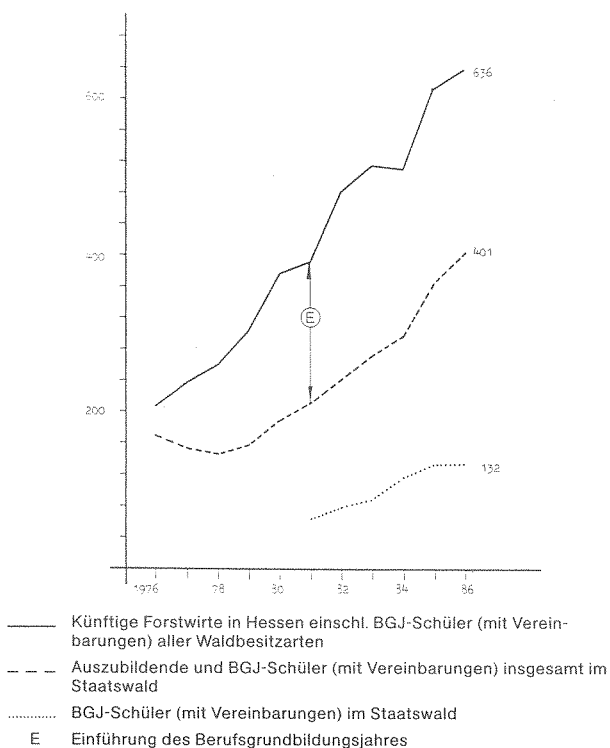


Abb. 3: Entwicklung der Zahl der auszubildenden Forstwirte (Hessen)

Auch das in der genannten Verordnung umrissene Berufsbild des Forstwirts wird mit der Zeit den neuen Bedürfnissen, z.B. der Forstmaschinen oder des Naturschutzes anzupassen sein.

3.6 Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

Vor allem aktive und leistungsorientierte Menschen wollen gestaltend auf ihre Umwelt Einfluß nehmen.

Früher konnte der tüchtige Waldarbeiter Vorarbeiter oder Haumeister werden, eine alte Berufsbezeichnung, die jedoch im Vergleich zu anderen Berufen keinen Stellenwert hatte. Erst die Einführung des Forstwirtschaftsmeisters – als echter Meister –, wie ihn die Bundesverordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung in der Forstwirtschaft vom 17. Juli 1975 brachte, hat hier einen Wandel geschaffen, den E. G. Strehlke 1958 schon vorgezeichnet hatte „Vom Waldarbeiter zum Revierförster“.

3.7 Wertung der Befriedigung der Bedürfnisse des im Walde tätigen Menschen

Seit der Sozialgesetzgebung vor 100 Jahren, vor allem aber seit Beginn der Tätigkeit des Iffa vor 60 Jahren, der Entwicklung der Betriebs- und Personalräte sowie wirksamer Gewerkschaften wurde die Situation der Waldarbeiter/Waldarbeiterinnen in vielen Bereichen positiv gestaltet, aber es gibt noch viele Bedürfnisse, die bei weitem nicht ausreichend befriedigt werden können, hier sind vor allem zu nennen

- Unfallhäufigkeit
- Witterungsbelastungen
- Belastungen durch Vibration, Lärm, Abgase
- mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten, insbes. für Frauen
- Fortbildung, um auch betriebliche Veränderungen nicht als Last, sondern als Vorteil zu empfinden.

Noch viel größer sind die Defizite, wenn wir an die „Entwicklungsländer“ und unsere Verpflichtung ihnen gegenüber denken. Dabei kann uns die hier umrissene Entwicklung der forstlichen Arbeitswissenschaft in allen ihren Phasen dienlich sein. Erwähnenswert ist dabei auch die von STREHLKE initiierte und geleitete Dissertation von T. H. LAM (1968) über die Anpassung europäischer Werkzeuge an die Körperkonstitution asiatischer Waldarbeiter. Schließlich sei auch auf die Beratung der russischen Regierung im Jahre 1930 hingewiesen, über die E. G. Strehlke 1931 so offen berichtet hat, daß ihm dies 1933 den Zorn der neuen Machthaber einbrachte.

Gerade im Hinblick auf die forstliche Entwicklungshilfe ist zu bedauern, daß das Institut für Arbeitswissenschaft (Iffa) nunmehr nicht länger als selbständiges Institut der Bundesanstalt für Forst und Holzwirtschaft betrieben wird.

4. Zusammenfassung und Schluß

Die Forstwirtschaft kann nach wie vor einen wesentlichen Beitrag zur Entspannung der Probleme, die um die Arbeit entstehen, leisten und sollte dies auch tun, sei es im Inland, sei es im Rahmen der Entwicklungshilfe.

Dazu ist es notwendig, die Spannungen rechtzeitig zu erkennen, sie einzugrenzen, erforderlichenfalls praxisnahe Untersuchungen anzustellen und gezielte, lange wirkende Abhilfe zu schaffen. Aber auch auf plötzliche Änderungen der Rahmenbedingungen muß ggf. schnell reagiert werden. All das erfordert, daß man sich in die Rolle des Arbeitssuchenden oder arbeitenden Menschen einfühlen kann.

Dies ist wie kaum einem anderen Forstmann Professor Dr. Ernst Günther Strehlke gelungen, dessen Persönlichkeit einen umfassenden Beitrag zu den vorstehend umrissenen Problemkreisen geleistet hat, nicht zuletzt dank der Verbindung von wissenschaftlichem Ansatz und forstlicher Praxis. Die Veröffentlichungsliste von E. G. Strehlke (Forstarchiv 1967, Seite 179) umfaßt 115 Titel, von denen nur eine kleine Auswahl zitiert werden konnte, sie wäre um zwei wesentliche Arbeiten zu erweitern, einmal die „Forstmaschinenkunde“ von 1970 und den zitierten Privatdruck „Mein Leben mit der Waldarbeit“.

Der Mensch Ernst Günther Strehlke, von dem wir Abschied nehmen mußten, hat eine bleibende Würdigung aus der Feder seines verehrten Lehrers und verstorbenen Freundes Professor Dr. Dr. hc. H. H. Hilf anlässlich seines 70. Geburtstages erfahren, der nichts hinzuzufügen ist:

„Aber alle, die ihn bei seiner nimmermüden Bildungstätigkeit – bei der Ausbildung des Nachwuchses und der Fortbildung der Mitstrehenden – erlebt haben, bleiben beeindruckt von seinem vorbildlichen Streben und seiner unablässigen Bereitschaft, der Sache zu dienen und seine Mitmenschen zu fördern“.

Literaturhinweise

- Agrarberichte der Bundesregierung, Bonn
- Jahresberichte der Hessischen Landesforstverwaltung und Wirtschaftsergebnisse der Hessischen Staatsforstverwaltung, Wiesbaden
- Jahrbuch der Preußischen Forst- und Jagdgesetzgebung und -Verwaltung, Berlin 1897
- Methodenlehre der Organisation, REFA – Verband für Arbeitsstudien und Betriebsorganisation e.V., München 1985
- Statistische Berichte des Hessischen Statistischen Landesamtes, Wiesbaden
- v. Bülow, G.: Die Sudwälder von Reichenhall
Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns, 33. Heft, München 1962

Hilf, H. H.: Ernst Günther Strehlke – 70jährig
Forstarchiv 1967, S. 176–180
Leitersprossen
St. Michael (A) 1979

KWF: Waldarbeit und Forsttechnik 1927–1977, Groß-Umstadt 1977

Köstler, J.: Wirtschaftslehre des Forstwesens, Berlin 1943

Lam, T. H.: Anthropologisch-arbeitsphysiologische Untersuchungen über die Anpassung von in Europa bewährten Arbeitsmitteln an die Körperkonstitution kleinwüchsiger Waldarbeiter (am Beispiel der Vietnamesen), Hann. Münden 1968

Majo, E.: Probleme industrieller Arbeitsbedingungen, Frankfurt 1945

Maslow, A. H.: Motivation and Personality, New York 1953

Rehshuh, D. u. a.: Unfallursachenforschung zur Erhöhung der Arbeitssicherheit in der Forstwirtschaft
Forschungsbericht der Bundesanstalt für Arbeitsschutz Nr. 394, Dortmund 1984

v. Stackelberg, S.: Prämie und Prämienlohn in der Forstwirtschaft Diss. Hamburg 1964

Strehlke B.: Unfallverhütung in der Forstwirtschaft
Mitteilungen des Kuratoriums für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF) Bd. II
Buchschlag bei Frankfurt/Main 1964

Strehlke, E. G.: Verzeichnis der Veröffentlichungen (115 Titel)
in Hilf, H. H. (s.o.) E. G. Strehlke – 70jährig, Forstarchiv 1967, S. 176–180
Mein Leben mit der Waldarbeit 1976 n.v.

Strehlke, E. G., Sterzig, H. K. und Strehlke, B.: „Forstmaschinenkunde“, Hannover 1970

Weiger, E.: Die Arbeiterfrage in der deutschen Forstwirtschaft München 1954

Anschrift des Autors:
Professor Dr. H. J. Fröhlich
Vorsitzender des KWF
MLFN
Hölderlinstraße 1–3
6200 Wiesbaden

Professor Dr. Ernst Günther Strehlke als Forstamtsleiter in Westerhof

Kurt Winterfeld*

„Früher sprach man von Mandelbecker Fichte, aber der Strehlke machte daraus die Westerhöfer Fichte!“ Diese Bemerkung des Inspektionsbeamten der Klosterkammerforsten, Oberforstmeister Andrae, anlässlich einer Exkursion im Westerhöfer Walde Anfang der sechziger Jahre ist bezeichnend für den Ruf von Oberforstmeister Dr. Strehlke als Revierverwalter im Forstamt Westerhof.

Als Strehlke, nachdem er zwei Jahre die Preußische Oberförsterei Schönstein in Hessen geleitet hatte, und 1930 Direktor der Forstschule Spangenberg geworden war, im Herbst 1933 das Preußische Forstamt Westerhof übernahm, mag sein Hauptziel die Umsetzung seiner arbeitswissenschaftlichen Kenntnisse und Ideen in die Praxis gewesen sein, die er als Mitarbeiter und Freund des späteren Prof. Dr. Hilf in Eberswalde bis 1928 vertieft hatte. Seine Neigung zu der noch jungen Arbeitswissenschaft, die damals um ihre Anerkennung kämpfen mußte, begann er bald zu teilen mit der Liebe zum Forstamt Westerhof, das ihm während 27jähriger Revierverwaltertätigkeit ans Herz wuchs.

1980 durch Tausch in das Eigentum des Allgemeinen Hannoverschen Kloster- und Studienfonds gelangte, hatte bis dahin alle Gebietsreformen überstanden. Es gehörte zu den wertvollsten Fichtenrevieren Preußens und galt seit der Einheitsbewertung 1935 als Spitzenbetrieb für den Reichsbewertungsbeirat.

Bei optimalen Wuchsleistungen (Revierdurchschnitt der Fichtenbetriebsklasse 12,2 Fm DGZ) zeichnet sich die Westerhöfer Fichte aus durch Länge, Vollholzigkeit, Feinästigkeit, großen Abstand der Astquirle und gleichmäßigen Jahrringaufbau. Zudem erhöht der große Spätholzanteil ($r_0 = 510$) die guten technologischen Eigenschaften. Einige historische Daten lassen erkennen, daß diese Vorzüge seit langem bekannt waren: 1699 werden Fichten-Sägeblöcke in die Hofstadt Hannover verflößt, 1748 bezeichnet man die Westerhöfer Fichte als „besser in Form und Qualität“ als die Harzer, 1844 wird empfohlen, in Verkaufsanzeigen Inhalt und Durchmesser der Stämme anzugeben, da der Wert dadurch



Abb. 1: Eingang zum Geschäftszimmer der „Preußischen Oberförsterei Westerhof“. Aufn. 1956.

Das Forstamt Westerhof, dessen Größe und Form (je rd. 2.000 ha Staatswald und Betreuungforsten), sowohl im Staatswaldanteil wie in der Zugehörigkeit zu Forstgenossenschaften, seit 1700 fast unverändert blieb, und

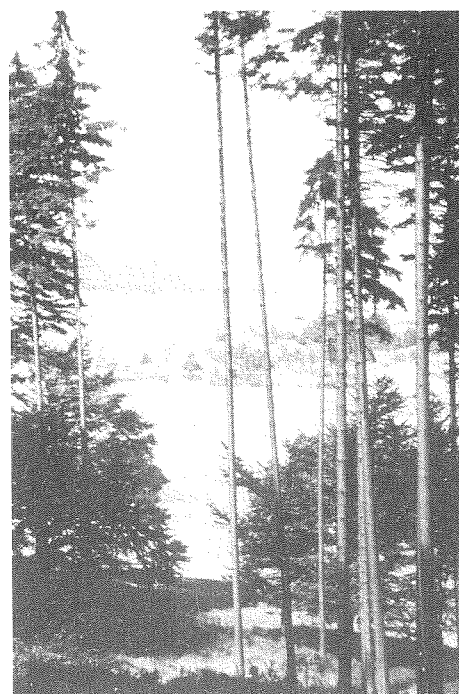


Abb. 2: Blick auf Westerhof von den Westerhöfer Bergen, Abt. 76. Aufn. 1959.

* Der Verfasser wurde 1955 als Revierassistent nach Westerhof versetzt, und leitete von 1960 bis 1969 das Forstamt.

besser zum Ausdruck komme. Trotz dieser herausgestellten Eigenschaften läßt sich bis 1914 kein ins Auge fallender höherer Erlös als bei normalem Fichtenholz nachweisen, und dabei wären acht Mark mehr – für unsere Einschätzung „kein Geld“ – aber vor 1914 immerhin 50 % des normalen Festmeterpreises gewesen. Dies gilt auch für die Jahre der wirtschaftlichen Flaute bis etwa 1933. Die dann verordnete Planwirtschaft brachte gleichfalls keine Preisvorteile. Dies änderte sich in bescheidenem Maße mit der Einführung der Preisgebiete. Strehlke regte die Bildung eines Sonderpreisgebietes für Westerhöfer Fichtenholz an, und es gelang, dies durchzusetzen, gleichzeitig mit der Einführung der „Heilbronner Sortierung“ für das Wuchsgebiet (Westerhof und nähere Umgebung). Nach dem Kriege pflegte Strehlke vorzurechnen, daß allein diese, der Schaffform angepaßte Sortierung, einen Mehrerlös in Höhe der Besoldung aller Beamten des Forstamtes erbrachte.

Nach Aufhebung der Preisbindungen in der Nachkriegszeit stieg der Preis für Westerhöfer Fichte überdurchschnittlich an. Strehlkes konsequentes wirtschaftliches Denken veranlaßte ihn zu dem Versuch, als Ausgleich zu den gegenüber normalen Fichtenrevieren verhältnismäßig hohen Ausgaben für Bestandesbegründung und Kulturpflege, höhere, jedoch der Holzqualität und dem Markt gerechte Holzerlöse, durch Versteigerungen zu erzielen. Mit den von ihm 1953 eingeführten Fichtenstammholz-Versteigerungen stiegen die Preise sprunghaft an. Die Versteigerungserlöse für Fichtenstammholz betragen im Durchschnitt der FWJ 1953–1962 160% vergleichbarer freihändiger Verkäufe im Reg. Bez. Hildesheim (Durchschnitt 114 DM/Fm, Spitzenpreise 131–149 DM/Fm).

Obwohl man sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in Westerhof für den Fichtenkahlschlagbetrieb mit nachfolgender Saat unter Hafer (bis 40 kg je ha!) oder Büschelpflanzung entschieden hatte, stand unter dem Einfluß des Dauerwaldgedankens in den dreißiger Jahren wieder die Fichtennaturverjüngung zur Diskussion. Eine der ersten Entscheidungen Strehlkes, nicht ohne Widerstand höherer Forstbehörden, war die grundsätzliche Einführung der Fichtenpflanzung („Schnell, sicher,

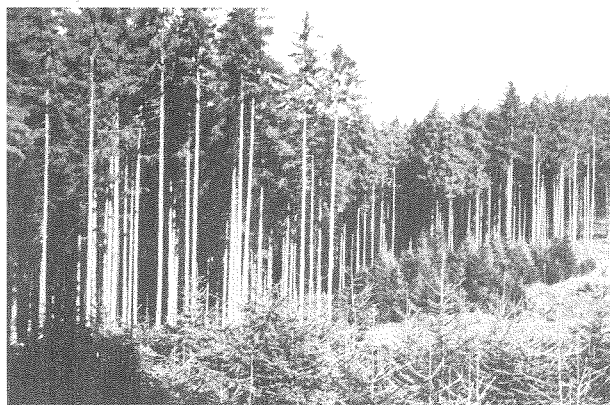


Abb. 3: Beispiel eines Endnutzungsbestandes guter Qualität: Abt. 63, 120 j. Baumholz aus Pflanzung (1,2x1,2 m), LKI. 12, mittl. BHD 43 cm, mittl. H 35 m, Vorrat 510 Fm/ha. Nutzung durch Saumkahlschlag, jährl. ca. 1 ha, Wiederaufforstung im folgenden Frühjahr, Dgl-Voranbau in altem Käferloch. Aufn. 1958.

gut!“). Arbeitsbestverfahren und Stücklöhne ermittelte er mit arbeitswissenschaftlichen Methoden. Strehlke entschied sich für den 1,3x1,3 m Verband in der Erkenntnis, daß die hervorragenden Endnutzungsbestände in sehr engen Verbänden erwachsen waren. Hohe Durchforstungsanfänge an Stangen aller Klassen waren erwünscht, denn sie brachten ausgezeichnete Erlöse (z. B. für Gerüststangen und Leiterbäume). Obligatorische Kulturpflagemassnahmen bestanden im Ausmä-

hen des auf den Lehmböden üppig wuchernden Calamagrostis-Grases und Verbißschutz der Gipfelknospe mit selbstbereiteter Kalkbrühe („Hausmittel“). Die Stücklöhne hierfür wurden in Zeitstudien ermittelt.

Die vierjährigen Fichtenpflanzen wurden in „Försterkämpfen“ angezogen, und es galt die Regel, sie am Tage des Aushebens auf den Kulturflächen zu pflanzen. Das Pflücken der Zapfen (über 400 ha anerkannte Saatgutbestände im Revier) und Darren besorgten bestimmte, unter entsprechenden Verträgen stehende Baumschulen. Die Verwendung der Westerhöfer Provenienz war auf diese Weise ebenso gesichert, wie in der Zeit von 1800 bis 1927, als eine Westerhöfer Klengdarre bestanden hatte.

Da Strehlke sicher gehen wollte, nur allerbestes autochtones Saatgut zu verwenden, wählte er 1934 „Elitebestände“ aus (1949 waren es 16) und in diesen „Plusvarianten“, deren Zahl 1949 55 betrug. Nur sie lieferten fortan das Saatgut und im Bestandeslagerbuch wurde die Herkunft der Pflanzen genau dokumentiert.



Abb. 4: Prof. Dr. Strehlke an einer seiner geliebten Douglasien in Abt. 54 b. Aufn. 1968.

Bei den zahlreichen Besuchern des Forstamtes (beispielsweise von August 1961 bis August 1964 waren es 804 Exkursionsgäste) fanden zwei technische Betriebsmaßnahmen stets besonderes Interesse: die Trockenästung der Fichte und der Betonstraßenbau im Walde. Beide gingen in Westerhof allein auf die Initiative Strehlkes zurück. Das „Aufästen der Waldbäume“ beschäftigte seit Jahrzehnten forstliche Praktiker und Wissenschaftler, jedoch kam es über mehr oder weniger umfangreiche Versuche nie hinaus. Die Trockenästung der Fichte und Lärche, sowie die Grünästung der Douglasie, wurden in Westerhof seit 1934 fester Bestandteil der Bestandespflege. Nach einem in eingehenden Versuchen ermittelten Arbeitsbestverfahren wurde, dem Absterben der Äste folgend, in vier Stufen bis in 12,5 m Stammhöhe mit Stangensägen von Spezialleitern geästet. Man begann in der ersten Stufe mit der Stammzahl 1.000 und endete in der vierten mit 400. Nach dem im Betriebswerk festgelegten Ästungsplan wurden jährlich 50 ha geästet. Bei Strehlkes Weggang von Westerhof waren es 560 ha, davon 130 ha bis in 12,5 m Höhe. Bei der Entwicklung des Arbeitsverfahrens und der Ermittlung der Stücklohnsätze bewegte sich der Revierverwalter auf Neuland. Zusammen mit den Lohnvereinbarungen, die gute Verdienstmöglichkeiten boten, war die praxisreife Vollendung des Verfahrens eine Meisterleistung.

Das gleiche galt für den Betonstraßenbau. Die dringend notwendige Erweiterung des unzureichenden lastwagenfähigen Straßennetzes mußte immer wieder unterbleiben, weil die bescheidenen Betriebsmittel von den Instandsetzungsarbeiten an den Schotterstraßen aufgezehrt wurden. Einen Ausweg sah Strehlke in der Betonstraße, von der eine mindestens dreißigjährige unterhaltungsfreie Lebensdauer zu erwarten war – und

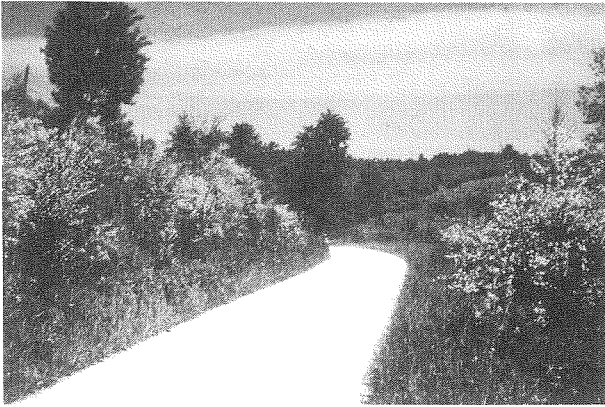


Abb. 5: „Strehlke Waldstraße“, Betonausbau 1956. Aufn. 1960.

bestätigt wurde. Trotz der Entrüstung zahlreicher Kollegen und Vorgesetzter machte sich Strehlke daran, Betonstraßen im Walde zu bauen, und legte 1939 eine einhundert Meter lange Probestrecke in feuchter Tallage an. Nach dem Kriege vervollkommnete er das Bauverfahren, und bis 1964 wurden, ausgeführt von Waldarbeitern, insgesamt knapp 13 km Betonstraßen im Westerhöfer Walde angelegt. Erst die Einführung des Graders machte den Betonstraßenbau im Walde unwirtschaftlich und unnötig.

Der Kriegsausbruch 1939 unterbrach Strehlkes Arbeit in Westerhof. Als Kommandeur des Holzmindener Pionierbataillons erlebte er den Westfeldzug 1940 und, nach Umrüstung des Rahmenverbandes als Panzerdivision, den stürmischen Vormarsch in Rußland. Im August 1942 erreichte er als einer der ersten deutschen Soldaten die Wolga bei Stalingrad. „Nur an der Wolga gelang es den Pionieren, Artilleristen und Panzerjägern der Kampfgruppe Major Strehlke, die Anlegestelle der großen Eisenbahnfähre im Handstreich zu nehmen und damit die Verbindung aus Kasachstan über die Wolga nach Stalingrad und Moskau zu unterbrechen.“ (Paul Carell: Unternehmen Barbarossa). Eine schwere Verwundung ersparte Strehlke das Schicksal der Stalingradkämpfer. Aber die Kriegsjahre brachten auch seiner Familie Kummer und Trauer.

Strehlke kehrte 1943 nicht an die Front zurück, sondern übernahm die Aufgabe der Vereinheitlichung der Hauerlohntarife zum EHT. Daneben ging nach dem Kriege die Arbeit in Westerhof mit der Verfeinerung aller Betriebsmaßnahmen weiter.

Als vorbeugende biologische Hilfe für den Boden und die Bestände begann Strehlke Ende der fünfziger Jahre mit Bestandeskalkung durch Einblasen gemahlener Kalkmergels (40 dz/ha). Aus damaliger Sicht bestand hierfür keine akute Notwendigkeit, heute, nachdem der saure Regen entdeckt wurde, kann man eine prophetische Vorkehrung darin sehen. (Es sei nicht vergessen, daß bereits in den zwanziger Jahren in anderen Revieren Bestandeskalkungen durchgeführt wurden.)

Weitere Initiativen Strehlkes mit den Zielen der Erhöhung der Massenleistung durch Beimischung der Douglasie, der Verbesserung der Sturmsicherung durch Einbau relativ sturmfester Baumarten wie Lärche, Kiefer und Eiche, Bildung von Hiebszügen, sowie Wipfelköpfung und der Entlastung der Menschen durch Einsatz von Maschinen, wo immer es möglich und wirtschaftlich erschien, seien am Rande erwähnt.

Strehlkes Tätigkeit als Forstschuldirektor wird der nachfolgende Beitrag würdigen. Doch sei hier daran erinnert, daß die Ausbildung junger Forstleute im norddeutschen Raum nach dem Kriege in Westerhof begann.

Strehlkes Name verband sich mit dem des Forstamtes Westerhof zu einem Begriff. Vieles, was jungen Forstleuten heute eine Selbstverständlichkeit ist, war zu seiner Zeit ein Novum; vielleicht nicht brandneu, aber ihm gelang die Umsetzung in die Praxis. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in intensiver, vielseitiger und unermüdlicher forstbetrieblicher Tätigkeit. Die Arbeitswissenschaft war ihm dabei ständig Mittel zum Zweck.

Wirtschaftliches Denken, Beherrschung der Arbeitsmethoden und der technischen Möglichkeiten, Verständnis für das Wesen des Waldes, Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber den Mitarbeitern, sowie seine Integrität verschafften ihm Anerkennung bei allen Forstamtsangehörigen, Besuchern und Holzkunden.

Ein Gedenkstein erinnert nicht an diesen Mann, wohl aber trägt die am besten gelungene Betonbahn seinen Namen, die „Strehlke Waldstraße“ in der Revierförsterei Wurzelberg.

Unzähligen Forstleuten war Strehlke ein Lehrer und bleibt er ein Vorbild.

Anschrift des Autors:
FD Dr. K. Winterfeld
Forstweg 14
D-3306 Lehre

„Erinnerungen“

Professor Dr. Strehlke und die Niedersächsische Forstschule

Arthur Panitz

„Er kommt!“ Der Beobachtungsposten in der Nieders. Forstschule Düsterntal hatte, wie immer, seinen Ausguck im obersten Stockwerk bezogen, von dem aus man die Zufahrtsstraße zur Forstschule sehen konnte. Der allen hinreichend bekannte Wagen mit dem damaligen Forstmeister Dr. Ernst Günther Strehlke am Steuer war nun in wenigen Minuten termingenau vor der Tür. Alles versammelte sich in gespannter Aufmerksamkeit im Lehrsaal, manchmal auch in Reih und Glied vor der Forstschule, nachdem jeder durch einen letzten Blick in den Spiegel auch seinen „äußeren Menschen“ in Ordnung wußte. Nur nicht unangenehm auffallen, denn gleich wurde das kleine Büchlein gezückt und jemand

aufgerufen, der über den bisherigen Lehrstoff Auskunft geben mußte. Und noch ein zweiter, dritter oder vierter Forstschüler wurde – überrascht – befragt, bis das Büchlein zugeklappt und neuer Stoff erarbeitet wurde.

Waldbau-Unterricht wurde bei Dr. Strehlke, gewürzt mit einprägsamen Ausdrücken, demonstriert und ergänzt am lebenden Objekt im Düsterntaler Revier, aber auch im Forstamt Westerhof.

Dort, in Westerhof, lag ja schon 1946 der Anfang der Forstschulausbildung für den gehobenen Forstdienst im Lande Niedersachsen nach dem 2. Weltkrieg. Aus nichts hatte Dr. Strehlke für damalige Verhältnisse viel

geschaffen: Unterkünfte privat bei den Bewohnern des Ortes, als Lehrsaal einen Gasthaussaal organisiert, eine Kücheneinrichtung aus dem Boden gestampft, Verpflegung konnte nur mit einem Höchstmaß an Organisationstalent in so ausreichender Menge beschafft werden, daß das Magenknurren den Unterricht nicht über Gebühr störte.

Wer war da gekommen, um seine Ausbildung mit der Forstschul-Abschlußprüfung endlich fortsetzen zu können? Soldaten des 2. Weltkrieges, viele in umgefärbter Wehrmachtsuniform, auch Schwerverwundete, wirtschaftlich weiß Gott nicht rosig gestellt, nicht mehr ganz so jung, dafür aber lebenserfahrener und reifer, als man das dem Alter nach erwarten konnte. Viele drängten zur Forstschule, aber nur begrenzte Kapazitäten waren vorhanden. Am Anfang stand daher eine kurze Forstschulausbildung sowohl in Westerhof als auch vorübergehend in Münchhof. Dr. Strehlke hatte sofort erkannt, worauf es damals ankam. Er hatte das einmal so ausgedrückt, daß es garnicht nötig gewesen sei, dieser Generation ein komplettes System von fachlichem Wissen zu vermitteln, sondern gewissermaßen „Steine über den Bach“ zu legen, die es ihnen ermöglichten, aus ihrem Persönlichkeitswert, ihrem Erleben und aus dem, was sie an Lebenserfahrung mitbrachten, nun ihrem Beruf zu dienen.

Bald kam die Verlängerung der Forstschulzeit auf 1 Jahr. Was aber noch lange blieb, waren die aus den Wirren der Nachkriegszeit entstandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten so mancher Forstschüler und die Notwendigkeit, mit den teilweise grauenvollen Erlebnissen des Krieges fertig zu werden.

Hier hatte Dr. Strehlke durch sein menschliches Einfühlungsvermögen, seine große Lebenserfahrung und seine ständige Hilfsbereitschaft ein fast unerschöpfliches Betätigungsfeld. Immer wieder kam seine Anregung zu großartigen Gemeinschaftsleistungen der Forstschüler, um in Not geratenen Kameraden zu helfen. Sein Rat wurde oft und oft gesucht, wenn es um die Bewältigung bedrückender Erlebnisse ging.

Nicht zu vergessen seine „Stellenvermittlungskartei“, in der er Arbeitsmöglichkeiten für alle diejenigen ehemaligen Forstschüler sammelte, die keine Stelle für ihr weiteres Fortkommen finden konnten. Es gibt sicher noch heute so manchen Forstmann, der auf diese Weise eine erfüllende Berufsaufgabe in einem privaten oder kommunalen Forstbetrieb gefunden hat.

Darüber hinaus war es auch Strehlkes Werk, neben einer leistungsfordernden fachlichen Ausbildung an die Förderung der Allgemeinbildung der ihm anvertrauten

Forstschüler zu denken. In vielen Abendveranstaltungen haben namhafte Experten Einblicke in ihre Wissensgebiete und wertvolle Anregungen gegeben. Atomphysik, Malerei, Bildhauerei, Reiseeindrücke aus fernen Ländern unter Einschluß des politischen Geschehens, Liederabende, Klavierabende, Quartettmusik seien nur einige Beispiele aus dem reichen Angebot; Theaterfahrten, Besuch von Ausstellungen u. a. rundeten das Bild ab.

Unvergeßlich auch die „grünen Abende“, bei denen Frohsinn und Gemütlichkeit die willkommene Abwechslung und Auflockerung der intensiven Arbeit brachten. Mit Geist und Witz wurden dabei Zeitereignisse in selbsterdachten Sketchen parodiert, zur Freude der Darstellenden selbst und der vielen Gäste dieser Abende.

Mit der fortschreitenden Entwicklung in Technik und Wirtschaft dachte Dr. Strehlke aber auch an die Förderung der Lehrkräfte. Immer wieder wurde an den Lehrplänen gefeilt, um Veraltetes herauszunehmen. Dazu war es notwendig, daß die Lehrkräfte zu geeigneten Fortbildungslehrgängen entsandt wurden, ebenso wie zur Teilnahme an wichtigen Tagungen, z. B. der Gesellschaft für forstliche Arbeitswissenschaft oder des Forstvereins oder zu arbeitspädagogischen Kursen.

So konnte Dr. Strehlke schließlich die Forstschule in Düstertal 1954 in jüngere Hände übergeben, da er den Grundstein für die Wiederaufnahme der Forstschulausbildung im Lande Niedersachsen nach dem 2. Weltkrieg so fest gefügt hatte, daß die Fortführung in seinem Sinne unter wendiger Anpassung an den Fortschritt gelingen mußte.

Wie sehr sich Dr. Strehlke jungen Menschen verbunden fühlte, zeigte sein Weg in den Hochschulbereich. Es gehörte sicher ein besonderes Maß an Liebe zu dieser Aufgabe dazu, ein Forstamt mit so hoher Wertschöpfung wie Westerhof zu verlassen, um sich nun ganz den Hochschulaufgaben zu stellen.

Wir, seine ehemaligen Mitarbeiter aus dem Forstschulbereich, und ich bin sicher, auch für seine ehemaligen Schüler sprechen zu dürfen, können ihm heute an seiner letzten Ruhestätte nur danken für alles, was er für so viele getan hat, und daß der Mensch immer über die Sache gestellt wurde. Sein Werk, sein Geist, all das, was er für andere getan hat, bestimmte den Wert seines Lebens und wird ihm ein ehrendes Andenken sichern.

Anschrift des Autors:
FD. Arthur Panitz
Marienstraße 10
D-3220 Alfeld/Leine

Hinweise auf bemerkenswerte Veröffentlichungen in der Fachpresse des In- und Auslandes

Fortsetzung von FTI Mai 87

v. STEBUT, H.: Arbeitssicherheit auf der INTERFORST '86
Sicherheit im öffentl. Dienst 14 (1986) 4, S. 3

STECKEL, B.: Zur Novellierung der Maschinenbuchführung in Rheinland-Pfalz
AFZ 42 (1987) 4, S. 71

STEINLIN, H. J.: Wald – Mensch – Landschaft – 30 Jahre Lehre und Forschung
Hochschulverlag Freiburg 1986

STRASSER, H.: Physiologische Grundlagen zur Beurteilung menschlicher Arbeit
REFA-Nachr. 39 (1986) 5, S. 18

STOFFERT, G.: Leistungen beim Gehen und Laufen
Zeitschr. für Arbeitswiss. 40 (1986) 4, S. 228

TEUSAN, A.: Vom Streich – zum Mehrzweckgerät bei der Wildschadensverhütung
Die Waldarbeit 37 (1986) 9, S. 126

TRÜMPI, D.: Der Mobilseilkran K 600 SANASILVA – zur Verbesserung der Holzernte in Zwangsnutzungen
Wald + Holz (CH) 68 (1986/7) 3, S. 174

TRZESNIOWSKI, A.: Forsttechnik im Gebirge
Allg. Forstzeitung (A) 97 (1986) 10, S. 293

ULMER, H.-V.: Sport im Betrieb, aus medizinischer Sicht
Personalführung (1987) 2, S. 68

UMWELTBUNDESAMT: Daten zur Umwelt 1986/87
Erich-Schmidt-Verlag Berlin 1987 (ISBN 3503026193)

ZIELKE, M.: Der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung
in forstl. Zusammenschlüssen
Die Waldarbeit 38 (1987) 1, S. 4

ZIELKE, M.: Einsatz des Personal-Computers im Privatwald ist
vielseitig
Forst- u. Holzwirt 41 (1986) 19, S. 526

ZIMMER, K.: Sicherheitsingenieur – Endstation oder Sprung-
brett
Die BG (1987) 4, S. 180

Vorführung von Maschinen für Wald und Park

Forstamt Langesö, Fünen, Dänemark 23./24. September 1987

Das Dänische Institut für Forsttechnik veranstaltet am 23. und 24. September 1987 ab 9.00 Uhr beim Forstamt Langesö in der Nähe von Odense eine Vorführung von Maschinen und Geräten für Wald und Park. Etwa 6000 Gäste aus Forst- und Parkverwaltungen werden erwartet, und 120 Firmen zeigen ihre Maschinen und Geräte teils im Schloßpark auf festen Ständen, teils im Wald bei der Arbeit.

Bei der Veranstaltung werden erprobte Arbeitsverfahren und neueste technische Entwicklungen mit folgenden Schwerpunkten dargestellt:

- ▷ Mechanisierte Erstdurchforstung in jungen Nadelholzbeständen
- ▷ Maschinen und Geräte für Holzrücken und Holztransport

- ▷ Maschinen und Geräte für Wegebau und Grabenreinigung
 - ▷ Rationelle Brennholzgewinnung und Hackschnitzelerzeugung
 - ▷ Handgeräte und Sicherheitsausrüstung
 - ▷ Kulturgeräte und Pflanzsysteme
 - ▷ Bewirtschaftung von Weihnachtsbaumkulturen und Schnittgrüengewinnung
 - ▷ Maschinen und Geräte für Grüngiebtpflege
- Programm auch auf Deutsch

Das Dänische Institut für Forsttechnik, Amalievej 20, DK-1875 Frederiksberg C, Telefon 0045 1244266, erteilt weitere Auskünfte und nimmt Anmeldungen entgegen.

Das KWF gratuliert seinen langjährigen Mitgliedern

zum 80. Geburtstag

am 22. 6. 1987 Herrn Oberforstdirektor Walter Sachs, D-7800 Freiburg

Der Jubilar war zuletzt Wegebaureferent in Nord- und Südbaden und viele Jahre mit wertvollen Anregungen im KWF-Waldwegebauring tätig (s. FTI 6/72).

am 24. 6. 1987 Herrn Oberforstmeister Rolf Meyer, D-2071 Grönwohld

Herr Rolf Meyer war schon vor dem Krieg mit Waldarbeit und Forsttechnik verbunden. Als Leiter des Forstamtes Trittau bei Hamburg hatte er sehr wesentlich die Arbeiten des IffA in Reinbek unter Leitung von Prof. Dr. Dr. h. c. H. H. Hilf in allen Bereichen unterstützt. Auch seine wertvolle Mitwirkung im Verwaltungsrat des KWF und im FPA sei hervorgehoben (s. FTI 6/72).

Beiden Jubilaren wünscht das KWF in Dankbarkeit und Anerkennung für die geleistete Arbeit weiterhin alles Gute, vor allem Wohlergehen, auch für ihre Familien.

Herausgeber: Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF) e. V.

Schriftleitung: Dr. Dietrich Rehschuh, Spremberger Straße 1, 6114 Groß-Umstadt, Telefon (0 60 78) 20 17 - 19 · „Forsttechnische Informationen“ Verlag: Fritz Nauth Erben u. Philipp Nauth Erben, Bonifaziusplatz 3, 6500 Mainz 1, Tel. (0 61 31) 67 20 06 + 61 16 59 · Druck: Gebr. Nauth GmbH, 6500 Mainz 1 · Erscheinungsweise: monatlich · Bezugspreis jährlich einschl. Versand und 7% MwSt. 40,- DM. Zahlung wird im voraus erbeten auf Konto „Fritz und Philipp Nauth“ Nr. 20 032 Sparkasse Mainz oder Postscheckkonto Ludwigshafen Nr. 786 26 - 679 · Kündigungen bis 1. 10. jed. Jahres · Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages · Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Mainz · Anschrift des Kuratoriums für Waldarbeit und Forsttechnik e. V.: Spremberger Straße 1, 6114 Groß-Umstadt

Anzeigen-Redaktionsbüro G. Zimmermann, Fichtenstraße 62 (Postfach 31) 7258 Heimsheim, Tel. (0 70 33) 3 31 63
Einzelnummer: DM 4,80. Bei Bestellung den Betrag bitte in Briefmarken einsenden an den Verlag. Bei Mehrbestellung gegen Rechnung.

ISSN 0427-0029